



Lesung: Tit 2,1-14
Evangelium: Lk 2,1-20

Es ist immer eine Schwierigkeit mit der Anrede,

liebe Mitchristen, liebe Mitfeiernde, Mitfragende, Mitsuchende, Mithoffende ...,

ich stehe ziemlich beklommen vor Ihnen. Was soll ich sagen? Was soll ich sagen, was Sie selbst nicht schon längst wissen oder ahnen: Weihnachten feiern ist wichtig, ist wichtig für unser Leben. Das bringt uns zusammen. Sonst wären Sie nicht hier; sonst stünde ich nicht hier vor Ihnen. Und so wünsche ich jetzt jedem und jeder (und mir selbst) ein gutes Hören, ein gutes Verstehen und daraus Kraft und Mut für das Leben, das vor uns und in uns liegt. Wenn ich das nicht sagen könnte, wüßte ich gar nicht, was ich sagen sollte.

Für die, die mich nicht kennen, möchte ich mich kurz vorstellen: Ich heiße Hans Günter Bender, lebe in Eicken und meine Aufgabe ist die Seelsorge für die Seelsorger (für Priester und Laien).

Mit Ihnen zusammen möchte ich es wichtig finden, Weihnachten zu begehen, Weihnachten zu feiern. Zu sehen, daß es an Weihnachten etwas gibt, was die Welt verändert; was die Welt verändern kann; was die Welt verändern wird. Ich habe lange überlegt, ob ich das so sagen kann, das so mutig sagen darf. Ich muß diesen Mut aus Glauben immer meiner Skepsis, meinem Zweifel, meinem Bedenken abringen. Manchmal geht es mir wie dem alten jüdischen Gottesgelehrten, der im Glaubensgespräch mit Christen, als es um das Kommen des Messias ging, und diese etwas vollmundig in ihrem Weihnachtsglauben sagten: "der Messias ist schon gekommen; Christ der Retter ist da!" - antwortete: "Langsam! Nur langsam!" und ganz ruhig aufstand, das Fenster öffnete, hinauschaute und sagte: Es ist noch dunkel; - der Messias kann noch nicht gekommen sein. Es ist finster; der Retter der Welt, der Veränderer der Welt, kann noch nicht gekommen sein.

Die offenen Fenster unserer Tage zeigen uns immer noch die Dunkelheit. Wir schauen zum Fenster hinaus und sehen mit den Augen unseres Herzens ganz nah: Einsame und Verzweifelte, Obdachlose und Arme (die jetzt in dieser Stunde mit Edmund Erlemann zusammen versuchen, in der Weihnachtsbotschaft auch für sie Grund für Freude und Zuversicht zu finden). - Und in der Ferne: Todeslandschaften, Hungerlandschaften, Stätten des Elends in vielen Weltgegenden; viele Namen wären zu nennen beispielsweise:

Bosnien, Tschetschenien, Ruanda, Schwarzafrika überhaupt - und so weiter, und so weiter... In vielen Teilen unserer Welt ist es dunkel, so daß es scheinen kann: der Änderer der Welt, der Retter der Welt, der Messias der Welt ist noch nicht gekommen. Er kann doch nicht gekommen sein. Nein! Nein?

Gegen diesen Zweifel, gegen dieses Verstummen der Freude, ermutigen wir unser Herz: wollen trotzdem Weihnachten feiern. Wir reißen die Augen auf, die Augen des Herzens, um zu sehen, was es an Weihnachten sonst noch zu sehen gibt in all dieser Dunkelheit. Ob es für uns Menschen heute trotzdem ein Zeichen von Rettung, ein Zeichen von Veränderung gibt. Und was gibt es zu sehen? Dasselbe, was den Hirten gezeigt wurde und was wir aus dem alten Text erinnern: ein Kind in Windeln gewickelt - in der Futterkrippe, damals nichts Besonderes - ein kleines Bündel Mensch, ganz klein, ein Wickelkind; sonst nichts. Die Engel halfen den Hirten, damals das zu erfahren. und diese rauhen Männer machen sich auf, laufen eilends dahin und wollen das Kind sehen. Es entspricht den angegebenen Zeichen: in Windeln gewickelt, liegend in einer Krippe. So hatten die Engel gesagt. Und die Hirten, so wird erzählt, werfen sich vor dem Kind auf den Boden,

verehren es tiefgebeugt - und später sagt man: sie beteten es an; eine neu gelernte, tiefempfundene Geste der Ehrfurcht; Ehrfurcht vor diesem kleinen, eben geborenen Menschenkind, von dem ein Dichter sagt, daß er es nie begreifen kann: dieses Menschenbündel - ein Gottesbündel, das Gottesbündel.

Wie das zusammenhängt, wie Gott Mensch wird, wie der Mensch Gott wird, wie das geht, darüber will ich heute nicht mit Ihnen nachdenken. Es geht nämlich nicht um ein Denkspiel, es geht um Bewegung, es geht um unser Bewegtwerden. Es geht um die Bewegung, in die die Hirten geraten sind, um diese Bewegung der Ehrfurcht. Denn das zu sehen, dieses Neue ins Herz zu nehmen, daß rauhe Männer vor einem kleinen Kind ehrfürchtig zu Boden gehen, das sollte uns mitbewegen. Denn das ist es; darauf kommt es an: eine neue Ehrfurcht kommt in die Welt, eine heilige Freude über die Würde dieses kleinen Menschen, dieses Neugeborenen. Mit solcher neuartigen Würdigung des Menschen, den Menschen zu ehren wie Gott zu ehren ist, beginnt die Rettung des Menschen, beginnt die Änderung der Welt; das ist an Weihnachten zu sehen und an Weihnachten zu lernen; das ist der Grund Weihnachten zu feiern; der Mensch, jeder Mensch gottwert und gottvoll; das kleine Kind, die gebrechliche Greisin, der Arme und der Gutsituierte, der Gesunde wie der Kranke, der Flüchtling wie der Ansässige - allen gebührt Ehrfurcht wie dem Kind von Betlehem. Denn das, was damals geschah: daß da ein Mensch unüberbietbar, gottwürdig, gottnah, Ehrfurcht auslöst und Ehrfurcht bekommt, soll weitergehen, denn die Menschwerdung hört nicht mit Betlehem auf. Die Menschwerdung Gottes fängt mit Betlehem an. Und jede, die hier sitzt und jeder, der hier mitfeiert, ist ein Ort solcher Menschwerdung Gottes. Der alte Vers ist uns im Ohr: "Wird Christus tausendmal zu Betlehem geboren - und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren."

Von dem selben Dichter (Angelus Silesius) heißt ein Vers: "Je, denkt doch, Gott wird ich und kommt ins Elend her, auf daß ich komm ins Reich und möge werden Er" - begreift es: Gott wird ich und ich werde Er.

Das wird jeder und jedem von uns gesagt. Kaum zu glauben - unerhört. Wahnsinn oder Unsinn oder die Wahrheit, an der wir ein ganzes Leben zu kauen und zu tragen und zu vollbringen haben. Denn so könnten Änderung, Veränderung und Rettung in die Welt kommen, daß es Grund gibt und wir den Grund sehen, vor jedem Menschen Ehrfurcht zu haben, Respekt zu haben in annehmender wohlwollender, in großmachender Zuwendung. Jeder und Jede, auch die, die uns die Nerven strapazieren, auch die, die uns beschummeln, auch die, die uns kujonieren - verdienen und bedürfen unserer Ehrfurcht und unseres Respekts. Diese Litanei ließe sich in ganz schlimmer, erschreckender Form fortsetzen - wir brauchen nur den engen Kreis unseres Gesichtsfeldes durchbrechen! Es gilt, jede und jeden wie Gott, Gott gleich, an Gottes statt zu sehen, jede und jeder von uns ist eingeladen, ihm oder ihr demütig und ehrfürchtvoll zu begegnen wie damals die Hirten dem Kind begegnet sind - in tiefer Ehrfurcht. Stellen Sie sich bitte vor, wir täten das. Es würde etwas heller in Mönchengladbach und in den Orten, aus denen Sie kommen. Es würde etwas heller in der Welt. Das Dunkel, das der Rabbiner sah, wäre etwas gelichtet. Noch einmal der Dichter: "Der Himmel senket sich, er kommt und wird zu Erden. Wann steigt die Erd empor und wird zum Himmel werden." Weihnachtssehnsucht! Weihnachtshoffnung! Weihnachtswunsch!

Ich möchte wünschen, daß ich das nicht nur sage, sondern daß ich das glaube und tue. Dasselbe möchte ich Ihnen allen von Herzen wünschen: daß Sie es glauben und tun können. Doch wir müssen diesen Wunsch noch um ein Gewaltiges vertiefen: Diese Ehrfurcht und dieser Respekt, dieses liebevolle, wohlwollende Annehmen darf nicht verwechselt werden mit dem Unernst und der Oberflächlichkeit eines Friede-Freude-Eierkuchen-Festes. Die Ehrfurcht geht manchmal einen schweren Weg: Denn auch dem Gegner gilt der Respekt, die Ehrfurcht und das Ernst-Nehmen.

Aber noch mehr, - und damit fängt alles an; darin besteht das Herzstück, der Umschlagsplatz, der Drehpunkt der Weihnachtsbotschaft: Ich, und jede und jeder von Ihnen ist ein solches Kind, wie das Kind von Betlehem. Jede und jeder sollte sich bitte in liebevoller Ehrfurcht angucken und annehmen und liebhaben und zulassen, etwas von sich halten, nein! - ganz viel von sich halten. Nicht denken: ich bin die Größte und die Schönste oder ich bin der Größte und der Stärkste. Aber: Ich bin groß und ich bin klein. Wie der große Gott klein geworden ist, um uns Menschen groß zu

machen und auch und zuerst uns selbst gegenüber zur Ehrfurcht zu ermutigen und einzuladen. So von sich selbst zu denken, ist der Anfang der Weltveränderung; damit beginnt die Rettung. Und wir werden verwandelt; die Rettung beginnt bei uns selbst und macht uns Christus gleich, dem Kinde gleich zu Rettenden.

Immer wenn es um die Rettung der Welt ging und große Pläne gemacht wurden, sagte Ludwig Wittgenstein, einer der großen Denker unseres Jahrhunderts, zu seinen Freunden und jedem, der es hören wollte: "Bessere dich selbst - das ist alles, was du tun kannst, um die Welt zu verbessern." Im Hören auf die Weihnachtsbotschaft, im Erblicken und Verstehen der tiefen Ehrfurcht der Hirten von Betlehem, glaube ich: Bessere dich selbst, heißt, halte dich wert in der liebevollen Zuwendung, die Gott selbst dir schenkt. Habe Ehrfurcht vor dir und schenke denselben ehrfürchtigen Respekt den Großen und den Kleinen, mit denen du lebst - und möglichst vielen.

So beginnt die Rettung und Veränderung der Welt in dieser neu gesehenen Ehrfurcht. Daß wir sie lernen und üben, ist mein Weihnachtswunsch heute abend für Sie und für mich.

Amen.

Dr. Hans Günter Bender

